

«*Stecker Sepplis Emils Buab*»

Porträt – Josef Schädler, der Personenmaler

EVA-MARIA BECHTER → Die Gattung des Porträts geht durch literarische Zeugnisse aus Griechenland bis auf das 6. Jahrhundert vor Christus zurück. «Die Hauptaufgabe des Bildnisses ist es, einen nicht Anwesenden zu vertreten, an ihn zu erinnern, ihn zu ehren, selten ihn zu parodieren.» So kann man im *Lexikon der Kunst* nachlesen.



Josef Schädler hat in seinem künstlerischen Werk zahlreiche Porträts gemalt, so etwa von seiner Mutter, seinem Vater, seinem Lehrer Josef Büchel, seinem Vetter Wisi – Alois Feger – oder auch von sich selbst. In jüngster Vergangenheit hat er das Pflegepersonal der Klinik Valens in kräftigen starken Zeichnungen festgehalten. Charakteristische persönliche Arbeiten sind entstanden, die eine grafische Qualität erkennen lassen.



Zurück zur Leinwand, zeigt der Blick auf seinen Lehrer Josef Büchel einen vornehm gekleideten Herrn, mit strengem Blick. Ein Wegbegleiter, der für Josef Schädler von grosser Bedeutung war, hat er doch als einer der Einzigen das künstlerische Talent des jungen Schülers gefördert. Das Bildnis stammt aus dem Jahr 1976, also lange nach seiner Schulzeit. Das Gesicht des Dargestellten ist genau herausgearbeitet, seine Augenbrauen zieht Büchel zusammen, die Haare sind zu einem Seitenscheitel gekämmt. Seine Kleidung ist offener in der Darstellung, die verwendeten Blautöne werden teilweise nur angedeutet und doch begegnen wir hier der Kunst einer wahrheitsgemässen Bildnisdarstellung. So sicherlich auch im Bild seiner Mutter. Eine ältere gütige Frau mit grauen Haaren – ihre Augen strahlen eine tiefe Wärme aus – und doch ist nichts verschönt auf diesem Bild. Schädler geht es hier nicht um eine Heroisierung der Dargestellten, sondern um die Realität. Deswegen ist auch der Hintergrund reduziert gehalten. Bei der Mutter ist noch ein Schattenwurf angedeutet, bei seinem Onkel Alois Feger und bei Lehrer Josef Büchel fehlt dieser komplett.



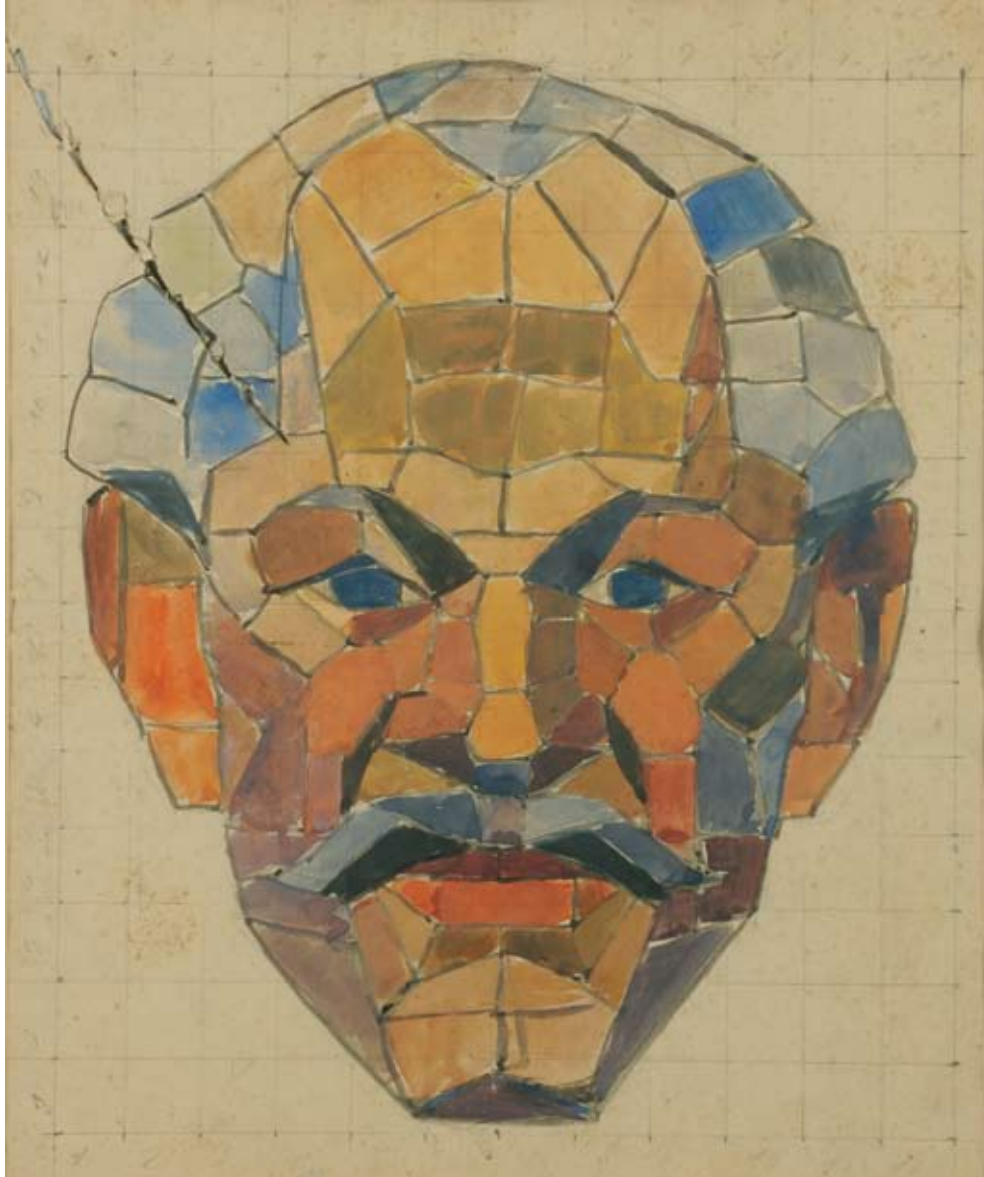
Sein eigenes Konterfei hat Schädler zu unterschiedlichen Zeitphasen gemalt. Seine ersten Selbstbildnisse, zwischen 1946 und 1950 entstanden, zeugen von einer Klarheit, wie wir sie auch beim frühen Giacometti erkennen können. Frontal blickt uns Schädler in einer kleinen Arbeit entgegen. Die Farbe ist mit der Spachtel aufgetragen, die Materialität der Farbe ist erkennbar, beinahe greifbar gemacht. Im Jahre 1982 malt er sich wieder. Nun werden Attribute in sein Bildnis eingefügt – im Hintergrund erkennt der Betrachter zwei Bilder, eines an der Wand hängend, eines ist angelehnt dargestellt. Schädler stellt sich hier explizit als Maler dar. In einem Dreiviertel-Porträt blickt er den Betrachter an. Sein Gesichtsausdruck zeugt von einer Lebenserfahrung; die grauen Haare werden schütter. Kurz vor seinem 80. Geburtstag wendet sich Josef



Mutter Magdalena Schädler, geb. Feger, undatiert

Schädler wiederum dem Selbstporträt zu. Vier Bilder sind entstanden. In einer strengen Frontalansicht blickt uns der Künstler entgegen. In Acryl und Pastell malt er die Bilder. Seine Frau Gerda findet, «er habe sich zu alt dargestellt.»

Ein Selbstbildnis hat etwas mit «Selbstdarstellung» zu tun. Jedes Werk eines Künstlers erzählt eine gewisse Geschichte des Menschen dahinter. Das Selbstbildnis thematisiert diese Selbstinszenierung per se. Dass sich Josef Schädler, von seiner Krankheit gezeichnet, noch einmal darstellt, zeigt, wie wichtig ihm seine Kunst ist. Hier geht es nicht um verklärte Wahrheiten, sondern um die Kraft der Darstellung an sich, um die Liebe, den Antrieb, weiterzumalen.



Vater Emil Schädler, undatiert



Tochter Evelyn, beide undatiert

Rechte Seite: Ehefrau Gerda, undatiert



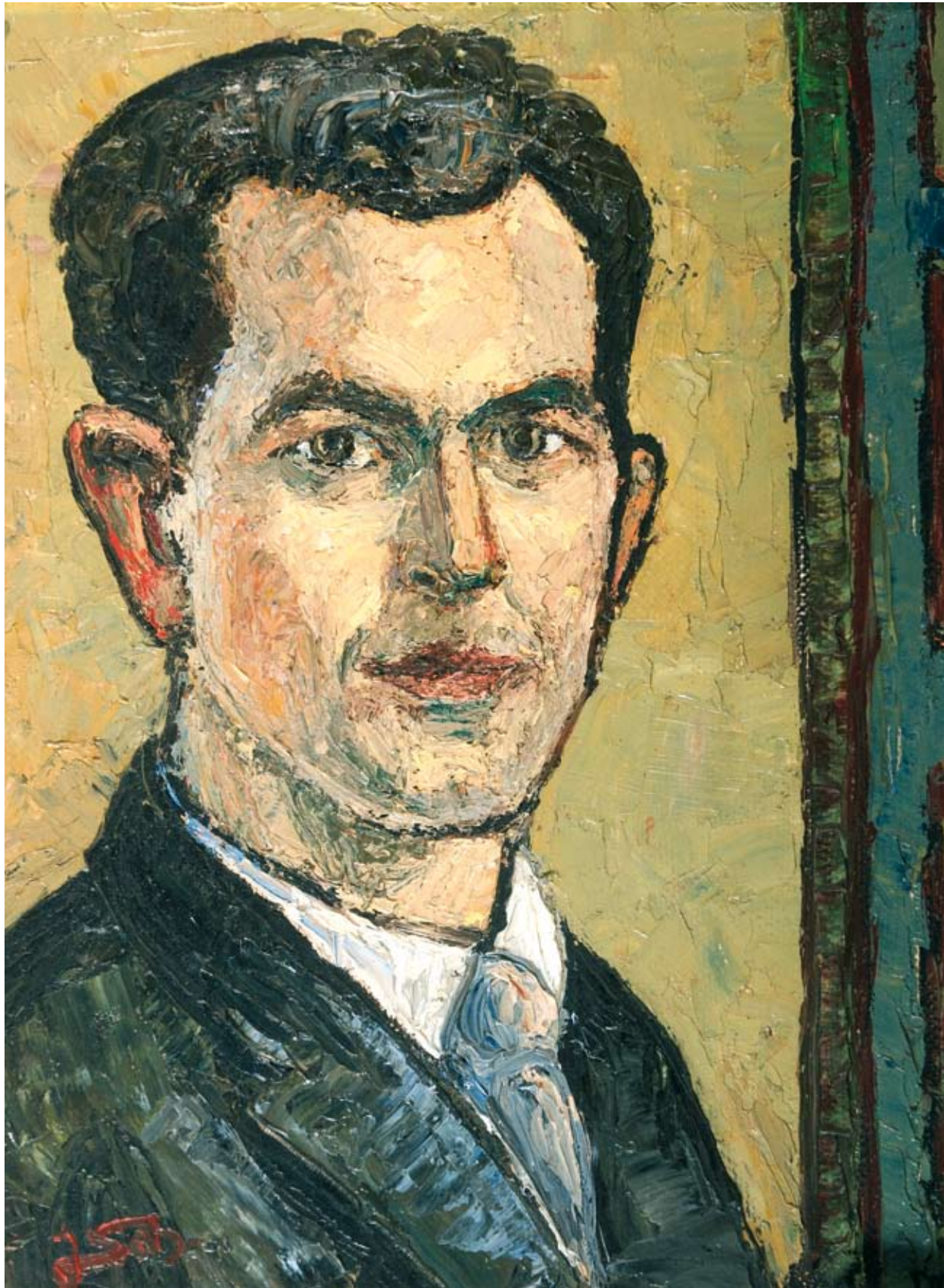


Onkel Alois Feger, undatiert

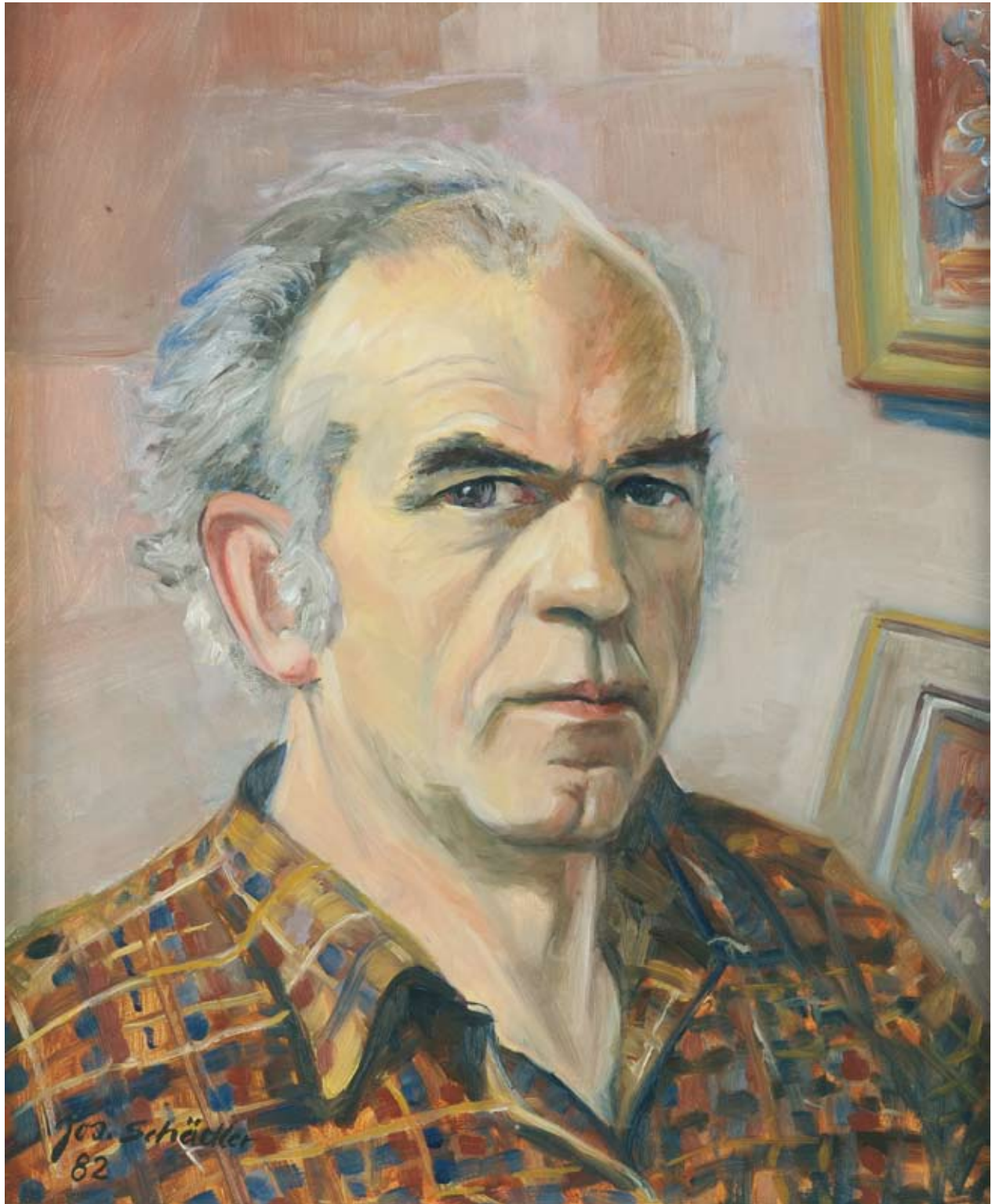


Ehepaar Helena und Josef Büchel, 1976

Zwei Selbstporträts
zwischen
1946 und 1950

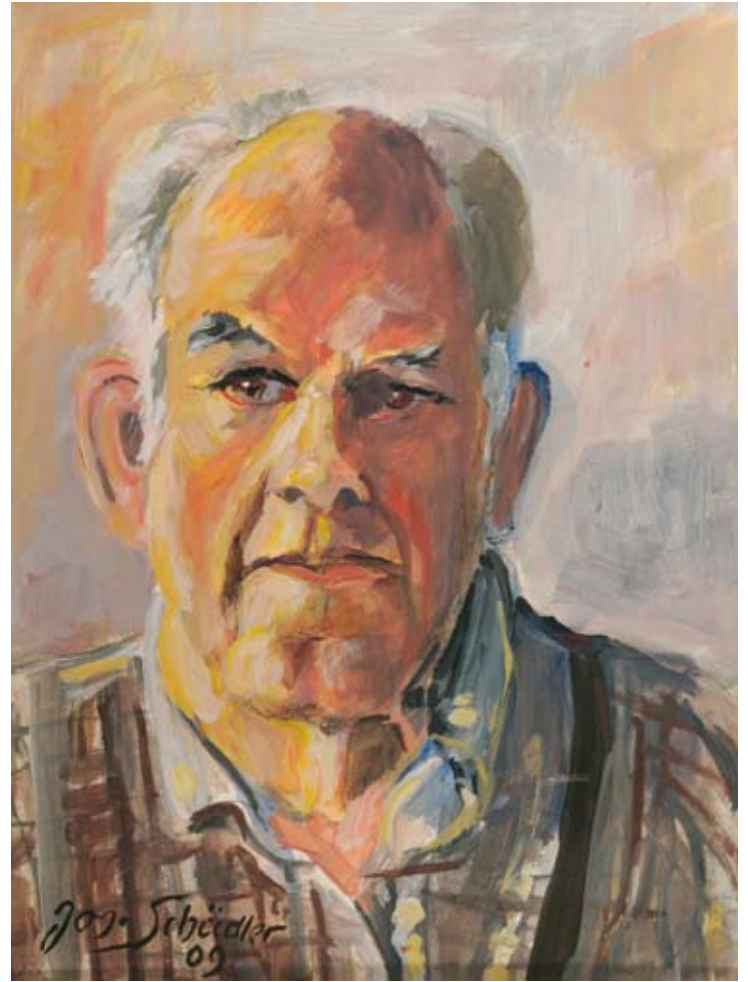








Linke Seite: Selbstporträt, 1982



Zwei Selbstporträts, 2009



*«Es ist ein Wunder,
dass er überhaupt noch
zeichnen kann.»*

Prof. Dr. med. Jürg Kesselring, Valens

Spätwerk – Josef Schädler, der Sagen-Maler

EVA-MARIA BECHTER – Und ob er zeichnet.

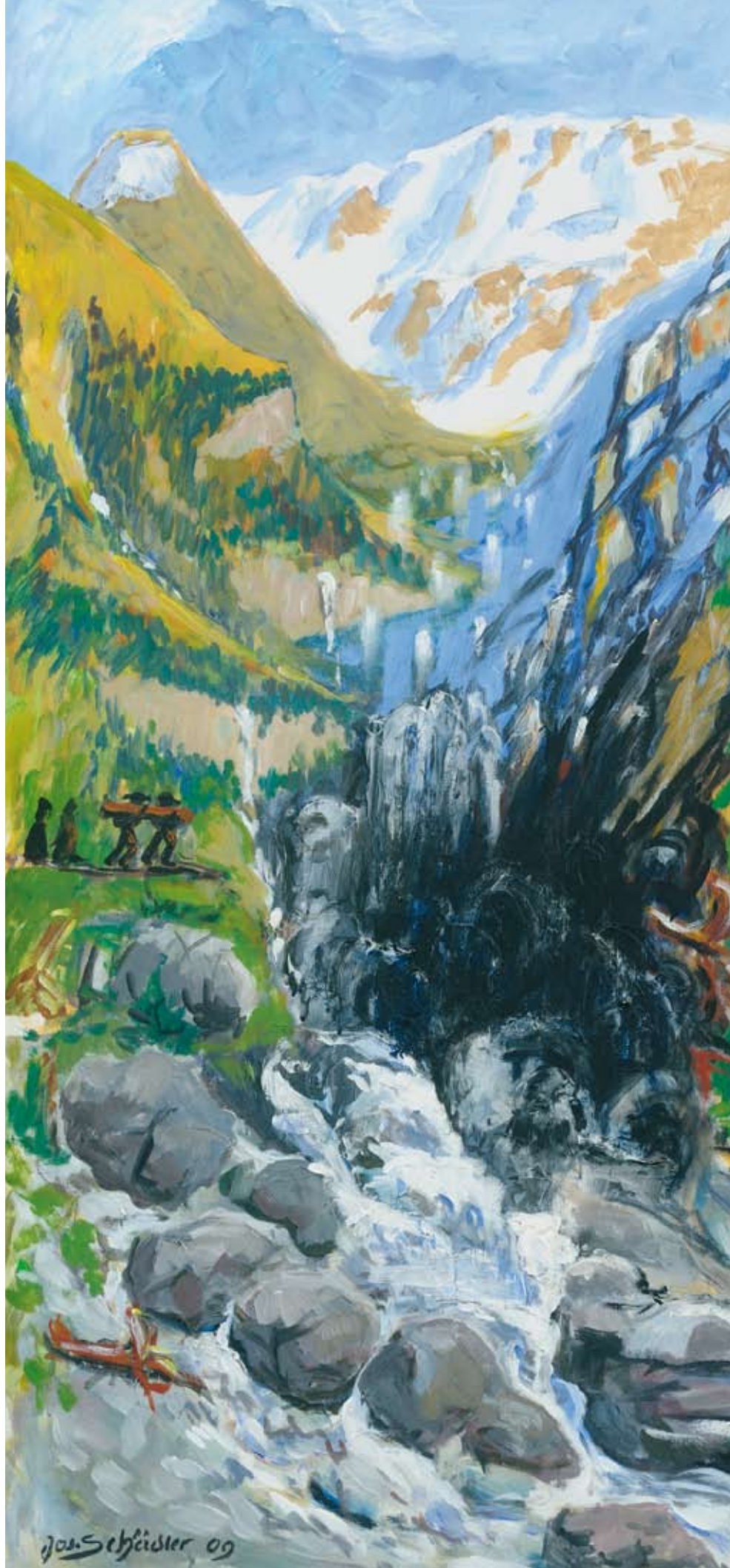


Nach einem Hirnschlag im April 2008 ist Josef Schädler für längere Zeit im Krankenhaus in St. Gallen. Danach folgt eine lange Rekonvaleszenz in Valens, in der er wieder beginnt, zu zeichnen. Porträts von Patienten, Pflegern und Ärzten sowie ein Aquarell vom Calanda sind entstanden. Die Bildnisse der Personen sind starke, mit kräftigem Strich ausgeführte Zeichnungen. Dass sein behandelnder Arzt Prof. Kesselring gemeint hat, dass es ein Wunder sei, dass Schädler überhaupt noch zeichnen kann, sei hier nur am Rande erwähnt. In den letzten zwei Jahren sind nun einige neue Bilder entstanden, sowohl Zeichnungen und Pastelle auf Papier als auch wieder Acrylbilder auf Leinwand.

Bei Josef Schädler zu Hause hängt eine Acrylarbeit, die das benachbarte Schweizer Bergmassiv zeigt. Eine kräftige Arbeit, die mit starken Pinselstrichen ausgeführt wurde. Sowohl die Bergkette als auch der Himmel strahlen eine sommerliche Wärme aus. Der einzige Unterschied zu seinen früheren Landschaftsbildern ist der «Standort» des Malers. Heute malt er Bilder wie diese von seinem Balkon aus und nicht mehr direkt in der Natur. Dies erinnert aber auch wieder an die Anfänge seiner künstlerischen Laufbahn, denn so ist das Bild des verschneiten Mittagspitzes eine Arbeit, die der damals 14-Jährige von der Stube seines Elternhauses aus gefertigt hat.

Am Interessantesten neben den neuen Landschaften und seinen späten Selbstporträts sind aber sicherlich die Darstellungen der Triesner Sagen. *Die Tobelhocker, Der Untergang von Trisuna, In Gottes oder des Teufels Namen*. Hier greift Schädler ein Thema auf, das schon einmal seinen Weg gekreuzt hat. So sind zwei von ihm gestaltete Dorfbrunnen in Triesen auf diese Sagen zurückzuführen. Für die Arbeit der *Tobelhocker* hat Josef Schädler ein spannendes Format gewählt. In einem extremen Hochformat, das eigentlich der Darstellung eines Landschaftshorizonts entgegenwirkt, stellt er das Lawenatobel dar. Im Hintergrund thront der schneebedeckte Falknis. Der Lawenabach sprudelt aus seiner Quelle und scheint nach unten immer reissender und tosender zu werden. Hans-Friedrich Walser beschreibt diese Landschaft in seinem Buch *Liechtensteiner Sagen aus Berg und Tal* wie folgt: «Zu Füßen des Falknis aber ist eine tiefe Schlucht; die tosende Lawena hat sie in Jahrtausenden gegraben. Wild braust sie unter steil aufsteigenden Felswänden hinaus ans Licht, der unheimlichen Düsternis entrinnend. Fast dämonisch überrennt sie ihren Lauf hindernde Felsblöcke. In ohnmächtiger Gischt und Wut will sie diese aus ihrem Wege schieben und sprüht dann zürnend über das Geröll hinweg, dem Tale zu.» Diese Beschreibung passt wunderbar zum Bild von Josef Schädler. In der Bildmitte begegnen

Tobelhocker, 2009

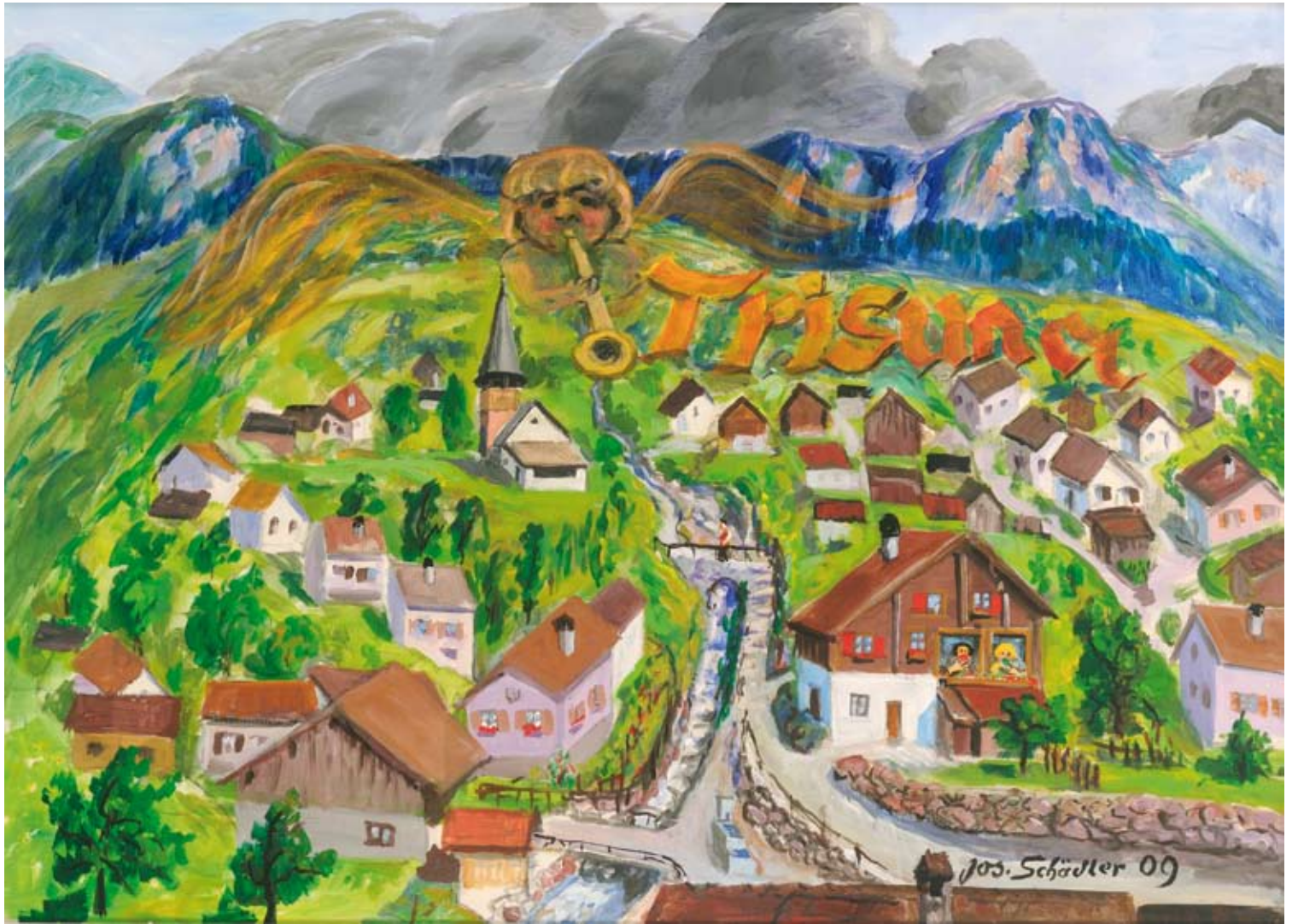


uns vier dunkle Gestalten, die von links kommend den Fluss zu überqueren scheinen. Ihre entindividualisierte Darstellung trägt zur Unheimlichkeit der Sage bei, denn noch heute sitzen laut dieser die Tobelhocker in der Schlucht und fristen ein elendes Dasein.

Das Bild ist, wie auch schon das Bergmassiv, mit kräftigen leuchtenden Farben gemalt. An Hand seiner Ausführung lässt sich das grauenerregende Thema nicht ablesen. Nicht anders ist es in der Arbeit *Der Untergang von Trisuna*. Auch hier richtet Schädler den Blick auf ein schönes, malerisches Dorf. Von den Verderbtheiten und dem gottlosen Treiben, von denen in der Sage die Rede ist, ist nichts zu erkennen. Einzig die dunklen Wolken zeugen von einem aufkommenden Gewitter und würde der Engel, der über die Häuser hinweg fliegt, nicht vor dem Zorn Gottes warnen, hätte der Betrachter keinerlei Anhaltspunkt zum späteren Geschehen. Doch glauben wir der Geschichte, so werden in kurzer Zeit Geröll und Wasser Triesen in «Schutt und Asche» legen, und einzig eine gottesfürchtige Witwe wird zusammen mit ihren Kindern diesen Zorn Gottes überleben. Die beiden Kinder, die sie Obst essend in der Küche ihres Hauses zurücklässt, sind für den Betrachter gut erkennbar. Das Fenster, aus dem sie blicken, gehört zum Elternhaus von Josef Schädler. Denn so meint er in einem der zahlreichen Gespräche mit ihm schmunzelnd: «Vielleicht stammt seine Familie ja von diesen von Gott verschonten Kindern ab.»



Die Zerstörung, die oft in Sagen thematisiert wird, ist vielleicht eher in einer kleineren Arbeit auszumachen: *Bad Vogelsang*. Der dunkle unheimliche Teufel erhebt mahnend seine Rute, während die nackten Gestalten fröhlich im Bad Vogelsang ihr Leben genießen. In einem Strudel aus Pastelltönen, der alles in sich zu verschlingen scheint, sind die Figuren angeordnet. Dieses Element des Schwungs im Bild, geht zurück auf die Zeit Schädlers, in der er abstrakte «Bewegungsbilder» gemalt hat. Interessant sind die Werke durch ihren Bezug zur erzählerischen Sage. Ganze Geschichten werden auf der Leinwand festgehalten. Josef Schädler arbeitet hier mit einer neuen Kraft. Die Farben sind fröhlich, die Darstellungen in ihrer Dimension verhältnismässig gross. Nach einer längeren Zeit der künstlerischen Abstinenz kommt er hier noch einmal zu einer Stärke, die eindrücklich in Farbe und Form nachvollziehbar ist.



Der Untergang von Trisuna, 2009

In Gottes oder des Teufels Namen, 2009





Bad Vogelsang, 2009



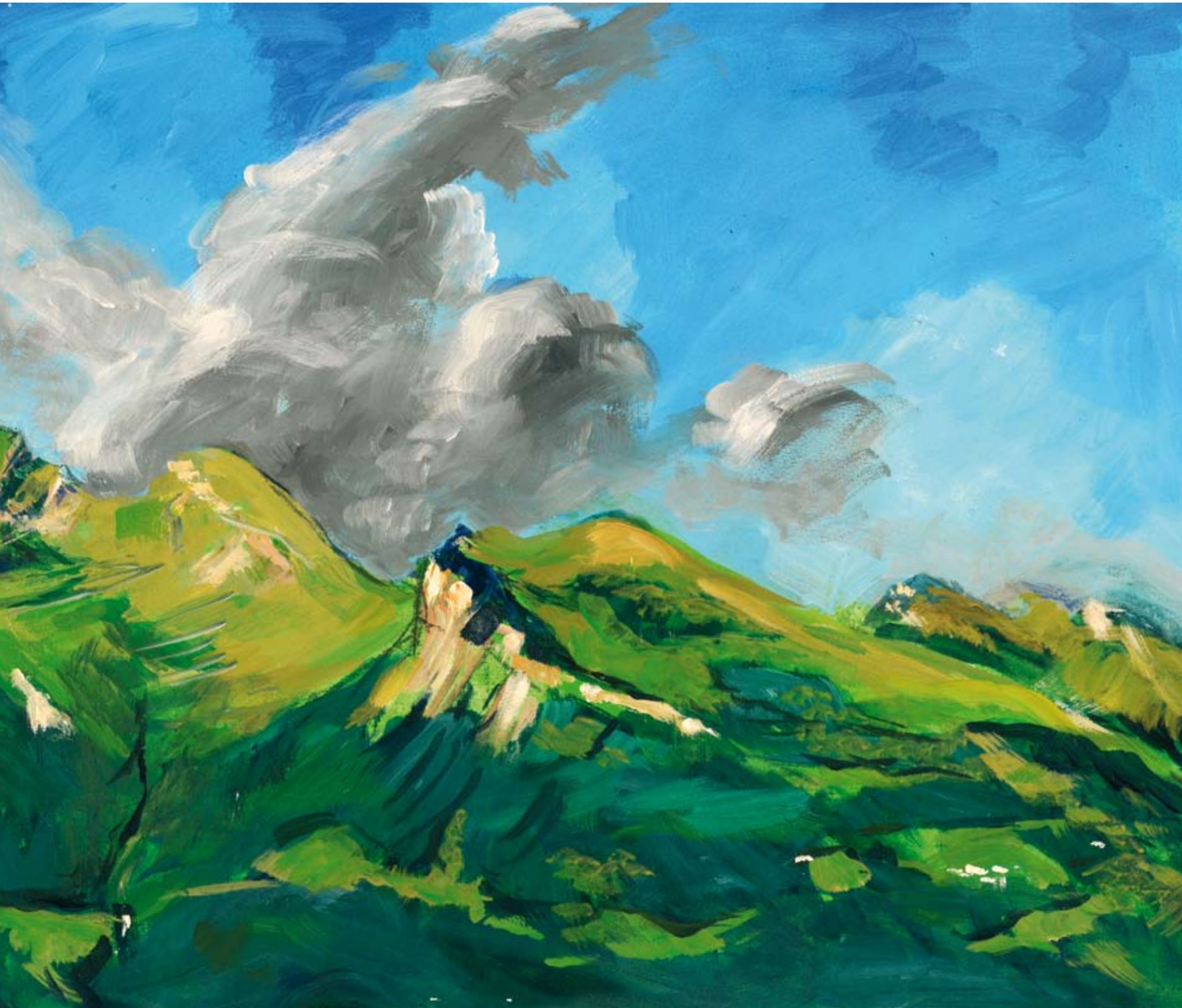
Personal der Klinik in Valens, 2008



Mittagspitz, 2009







Alvierkette, 2009

Kunst soll au
her! Im Bau
uns befriedigt m
Kunst muss g
alle diese Tr
Homopathie, o

Anhang

Einzelausstellungen

- 1962 Krefeld
- 1963 Vaduz (Volksschule)
- 1964 Genf (Galerie Voltaire)
- 1966 Vaduz (Realschule)
- 1969 Berlin-Neuköln
(Saalbau-Galerie)
- 1974 Vaduz (Galerie Haas)
- 1982 Triesen (Triesner Saal)
- 1985 Eschen (Pfrundhaus)
- 1987 Triesen (Triesner Saal)
- 1989 Vaduz (Galerie Zech)
- 1990 Triesen (Triesner Saal)
- 1992 Vaduz (Liechtensteinische
Landesbank)
- 1998 Bad Ragaz (Hotel Bristol)
- 2000 Triesen (Triesner Saal)
- 2009 Klinik Valens
- 2010 Triesen (Kulturzentrum
Gasometer)

Gruppenausstellungen

- 1964 Altstätten (Riebl Galerie)
- 1967 St. Gallen (Kunstmuseum:
Ausstellung Junge Ostschweizer
Künstler)
- 1968 Genf (Trois artistes du
Liechtenstein)
- 1970 Schaan (Theater am Kirchplatz:
Liechtensteiner Künstler)
- 1973 Schaan (Theater am Kirchplatz:
Liechtensteiner Künstler)
- 1973 Feldkirch (Palais Liechtenstein:
Liechtensteiner Künstler)
- 1976 Monaco (Grand Prix
International d'Art
Contemporain de Monte Carlo)
- 1977 Bern (Gesamtschweizerische
Ausstellung BEA)
- 1978 St. Gallen (Stadttheater)
- 1999 Altes Bad Pfäfers
(Kunstschaffen aus dem
Fürstentum Liechtenstein)
- 2008 Malbun (Hotel Gorfion:
Alpines Liechtenstein)

**Beteiligung an Jahresausstellungen
der Gilde Schweizer Bergmaler**

- 1992 Grindelwald
- 1993 Altes Bad Pfäfers
- 1995 Bern
- 1996 Grindelwald
- 1997 Triesenberg

Kunst im öffentlichen Raum

Plastik, Wandmalerei, Keramik:
Post- und Verwaltungsgebäude Vaduz
Gemeindezentrum Triesen
Weiterführende Schulen Triesen
Hallenbad Triesen

Brunnen:
Gemeindezentrum Triesen
Dorfstrasse Triesen
Oberdorf Triesen

Künstlerische Gestaltung

1991 Liechtensteinisches Jahresei

Briefmarken

1968 - 2008
Gestaltung von insgesamt 47 Briefmarken für das Fürstentum Liechtenstein im Auftrag des Amtes für Briefmarkengestaltung.

Publikationen

1987
Unsere Berge – Aquarelle von Josef Schädler (Herausgegeben vom Liechtensteiner Alpenverein)

Phänomene der Natur

Ausstellung 3.–11. April 1966 in der Realschule Vaduz – *Aus der Vernissagerede von Norbert Haas*

Die Eröffnung einer Ausstellung, in der ein junger liechtensteiner Kunstschafter seine Werke vor Publikum bringt, ist ein keineswegs feierlicher, aber ein durchaus festlicher Anlass. Mit Feierlichkeit hat die Kunst unserer Tage recht wenig zu tun. Man möchte sich darüber freuen. Man möchte sich freuen, dass der Geist eines Jahrhunderts, des sogenannten bürgerlichen Jahrhunderts, das Alltag und Kunst in krassen Gegensatz treten liess, das in Kunstwerken Erhebung, Erbauung, Heiligung zu finden glaubte – langsam aber endgültig sich verflüchtigt. Der unselige bürgerliche Dualismus von als glanzlos empfundenem Alltagsleben und musischem Höhenflug, der die jenem profanen Leben abgehende Glanz und Glorie schenken sollte, weicht der langsam wachsenden Einsicht, dass Kunst nicht mit dem Sonntag alleine, sondern mit der Wirklichkeit als Ganzes zu tun hat.

Wie sich diese ganze Wirklichkeit in Josef Schädlers Bildern konstituiert – dazu möchte ich heute eine kleine Einführung geben. Doch zuvor eine kurze Anmerkung. Ich möchte es nicht unterschlagen, dass es mir recht schwer fällt, zu Josef Schädlers Bildern, wie man das so bezeichnet: Gültiges zu sagen. Schädlers Gedanken- und Bilderwelt erscheint mir fremd und unzugänglich. Das sagt zunächst nichts über Schädlers Werke. Es ist auch eher als *captatio benevolentiae* gemeint, hat aber darüber hinaus die folgende Konsequenz: Das, was sich auf der Einladungskarte ambitiös als Einführung gibt, wurde mir unter der Hand zur Deskription eines versuchten Zugangs zu Josef Schädlers Bildern. Dass eine solche Beschreibung keinen kritischen Anspruch erhebt, möchte ich betonen.

Ich möchte aber nicht vom kunstschafternden Schädler sprechen, sondern von seinen Bildern: Nun nicht ins zweite Vorurteil, ebenso populäre Vorurteil zu verfallen, das das erste bedingt: Das Vorurteil nämlich, das Kunstwerke gleichsetzt mit deren Entstehungsprozess den biographischen und psychischen Voraussetzungen. In den Mittelpunkt stellen möchte ich jene Bilder, in denen Schädlers Phänomene der Natur – ich möchte sagen: Wesentlich zu erfassen versucht. Sie werden ein grossflächiges Ölbild sehen, in dem sich eine kreisende Bewegung ausdrückt – Sie werden ein Ölbild sehen, auf dem eine gewölbte krustige Decke von dagegen anwirkenden Kräften durchbrochen wird – auf einem anderen Bild werden Sie eine bewegte Fläche sehen, auf der Licht sich irisierend bricht, – vor

einem weiteren Bild werden Sie den Eindruck von gegensätzlichen, aufeinander einwirkenden Kraftströmen haben. Diese ganze Gruppe von Bildern will eines, das ich kurz charakterisieren möchte. Sie verlangen vom Betrachter eine Folge von Konkretionsoperationen, die ich, hinsichtlich des Kreisbildes herausstellen möchte.

Die erste Reaktion angesichts dieses Bildes wird wohl sein, dass der Betrachter konkret gegenständlich assoziiert: die Erscheinung eines Zyklons etwa, oder: Wasserwirbel, Strudel, etc. Der Betrachter vergleicht das Assoziierte neuerlich mit dem Bilde und merkt, dass alle Assoziationen vom Bild bestätigt werden, aber keine besonders bestätigt wird.

Das Bild kann einen Zyklon, einen Wasserstrudel, kreisende Lavamassen oder Ähnliches meinen. Der Betrachter merkt, dass das Gemälde ein Phänomen meint, das den genannten Einzelercheinungen zugrunde liegt: Das Phänomen der Kreisbewegung. Die konkret gegenständlich assoziierten Einzelercheinungen der Natur erweisen sich als abstrakt: als von dem zugrunde liegenden Allgemeinen isoliert, abstrahiert. Das Bild ist Allgemeines und Einzelnes zugleich: Es ist konkret. Es erzwingt vom Betrachter eine Reduktion: Weg von den sogenannten konkreten Einzeldingen und hin zu dem diesen Einzelercheinungen zugrunde liegenden Allgemeinen, Wesenhaften, das aber konkret erst wird in der einzelnen Erscheinung.

Schädler versucht in diesen Bildern eine Phänomenologie der Natur im Medium der darstellenden Kunst. Da es sich um stetig wiederkehrende Phänomene handelt, könnte man auch von einer Typologie der Naturerscheinungen sprechen.

Man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, dass hinter den Werken Schädlers eine kosmologische Tendenz steht. Schädler sucht auf seine Weise nach Gesetzen, Entsprechungen, Analogien, die im ganzen Bereich des Wirklichen sich ausprägen, im natürlichen wie im menschlichen Bereich. Sein Zugriff ist neu. Es wäre nicht der schlechteste Beweis für die Berechtigung seines Schaffens, wenn es auf artikulierte Gegenrede stossen würde. Ich wünsche Ihnen, meine Damen und Herren, bei Ihrem Rundgang, in Ihrer Auseinandersetzung mit Schädlers Bildern recht viele Entdeckungen.

Kunst aus der Natur geboren

Ausstellung 5. – 28. Oktober 1974 in der Galerie Haas, Vaduz – *Von Elmar Vogt*

Es gehört zu den reizvollen Eigenarten unserer Region, dass jede Landschaft ihre eigene künstlerische Formulierung herausgebildet hat und pflegt. Auch wenn sich die strengen Gemarkungen der einzelnen Kulturräume verwischen, gibt es immer wieder jene schöpferischen Menschen, die zuerst das Malen und Zeichnen, was sie in ihrer unmittelbaren Umgebung sehen und erkennen. Die gestalterische Interpretation kann auch in der geradlinigen unverfälschten Sprache vielsagend sein. Die Galerie Haas in Vaduz zeigt in den nächsten Wochen [...] Gemälde, Zeichnungen, Aquarelle und Serigraphien von Josef Schädler aus Triesen, in denen sich viel Empfindung dem Beschauer mitteilt. Zwei Seelen scheinen sich in Schädler gegenseitig einen Kampf zu liefern. Er bleibt einerseits in seinen Landschaftsmotiven der Natur mit einer fast heiligen Scheu treu, er übersetzt sie nur zaghaft auf eine intellektuelle Ebene, die selbst das in Zweifel ziehen kann, was so unverrückbar da steht und mit den eigenen Händen erfasst werden kann.

Gut, einerseits das Idyll, in dem man vermeint, im Schatten eines Waldes zu stehen und den Duft von frisch gemähten Wiesen zu atmen. Hier ist Schädler das, was man bürgerlich als «konservativ» bezeichnet, was heute selbst im Kreis von Avantgardisten keine Abwertung mehr bedeutet, weil gerade in internationalen Kunstzentren eine Wiedergeburt des Gegenständlichen in der einfachsten, infantilen Darstellung wieder an Boden gewinnt. Doch wer eine starke Wurzel hat, hat auch viel Fantasie und viele Gedanken. Schädler greift diese mit beachtlicher Kühnheit auf und improvisiert sie frei mit Farben und Formen zu einer Komposition, die vielseitig ist, alles offen lässt und den Beschauer deshalb verwirren könnte, weil diese Gegenströmung unmittelbar und ohne Übergang auf ihn hereinbrach.

Wir hören oft grosse, intelligente und gebildete Menschen darüber sprechen, dass sie sich halb als Mönch und halb als Zigeuner fühlen. Warum erwartet man dann ausgerechnet dann und wann einen lange Geschichte, die einen Anfang und einen Schluss hat. Schädlers neue Arbeiten lösen sich stark von den althergebrachten Ausdrucksformen, er hat sich von ihnen frei gemacht und in diesen Essays widerspiegelt sich auch der Aufbruch einer Kulturlandschaft zu einer Kunst, die die bisherigen Schranken sprengt, aber in all der Freiheit die Züge jener Gelassenheit trägt, die mit den alten Zeiten nicht abrechnet, sondern ganz einfach den Radius und den Horizont ausdehnt. Josef Schädler hat seine neue Dimension entdeckt und wer ihn und sein Werk kennt, wird ihm seine Ressentiments, die im unteren Stock der Galerie hängen, nicht übel nehmen. Kunst stellt viele Fragen und sucht nach Antworten, die immer unverbindlich und undogmatisch sein werden. Schädler präsentiert sich in Vaduz als ein Künstler, der plötzlich von Zweifel gepackt wird, ob das, was er zu wissen und zu empfinden glaubte, auch alles sei.

Schon allein dieses Spannungsfeld setzt interessante und erlebenswerte Akzente.

Zum 50. Geburtstag von Josef Schädler am 11. April 1980

Liechtensteiner Vaterland, Kulturspiegel, 11. April 1980 – *Auszug aus dem Beitrag von Helene Feger*

[...] Über die Entstehung seiner Bilder hat uns der Maler Folgendes berichtet: Er gehe nicht von einer festen Vorstellung aus, sondern lasse sich von Naturerlebnissen, wie z.B. dem Spiel des Wassers, des Lichts und der Steine inspirieren. Er spüre lediglich in sich das Verlangen zum Gestalten seiner Eindrücke, sehe aber nichts Fertiges vor seinem geistigen Auge. Wegen der Verbindung mit dem Erlebnis schätzt er sein Schaffen als realistisch ein und spricht von einer konkreten Bildaussage, zugleich aber empfindet er unwillkürliche Einflüsse, die in ihm wirken und ausserhalb seines Willens liegen. Dennoch sei es falsch, ihn als abstrakten Maler einordnen zu wollen; denn er abstrahiere ja nicht. (Man kann nur etwas abstrahieren, was man vor sich sieht und kann es dann auf das Wesentliche zurückführen.) Umgekehrt treffe es aber auch nicht den Kern, wenn von Zufallsprodukten gesprochen werde, weil Farbe und Form sein Schaffen diktieren. Deshalb wolle er seinen Bildern auch keine Titel geben. Jedem Betrachter möge überlassen bleiben, das aus dem Bild herauszulesen, was er will. Er hält eine einseitige Interpretation seiner Werke sogar für abwegig und wünscht keine thematische Festlegung. Was der Künstler beabsichtigt, wird auch erreicht: Wir konnten wiederholt beobachten, dass sich mehrere Betrachter über eines seiner Kunstwerke unterhielten, aber doch recht voneinander abweichende subjektive Eindrücke preisgaben. Sie haben also in seinem Sinne das Bild frei gedeutet.

Josef Schädlers Experimentierfreude und das Suchen neuer Wege, das ihm in den 60er-Jahren öfter zum Vorwurf gemacht worden ist, kommen unter anderem bei der Gestaltung von Briefmarken und Plastiken sowie bei der künstlerischen Dekoration des neuen Triesner Gemeindezentrums zum Ausdruck. Er hat z.B. einen neuen Dorfbrunnen nach der Sage vom Untergang Trisunas als Vorlage für einen Bildhauer in Gips modelliert und einen weiteren in Beton gegossen. Auch das grosse farbige «Bad Vogelsang»-Relief im Triesner Schwimmbad stammt aus seiner Werkstatt. So hat sich im Laufe von 35 Berufsjahren der handwerklich tätige Künstler bzw. der künstlerisch tätige Handwerker als Siebdrucker, Plakat- und Schriftensmaler usw. herausgeschält, der zielstrebig an sich und seiner Entwicklung arbeitet ...

Die neunziger Jahre

Ausstellung 12. - 21. Mai 2000 im Gemeindesaal Triesen, Liechtensteiner Volksblatt, 15. Mai 2000 – *Von Gerolf Hauser*

Josef Schädler, der gerade seinen 70. Geburtstag feiern konnte, ein Maler, der mit grosser Freude und Begeisterung vor allem die Bergwelt auf Leinwand und Papier bannt, zeigt, unter dem Patronat der Triesner Kulturkommission, seine Bilder, entstanden während eines Jahrzehnts, von 1990 bis 1999, im Triesner Saal.

Nie hat Josef Schädler das Bilder-Malen losgelassen. Auch nicht in der Zeit seiner Handwerkerlehre als Maler (parallel dazu besuchte er vier Jahre lang die Kunstgewerbeschule in Basel), in jener des eigenen Malerbetriebs oder des Spezial-Ateliers für Siebdruck und Schriften. Die Freude an der Natur und das gute Auge, wie er es nennt, liessen ihn in seinen Bildern die Linien und Formen, den Rhythmus, die Wellen der Berge und Täler darstellen. «Ob ich Blumen male, einen Apfelbaum oder eine Gebirgskette, immer freue und begeistere ich mich an der Natur», sagte er.

Alt-Landtagspräsident Paul Kindle würdigte in seiner Vernissagerede den Künstler Josef Schädler. «Im Jahre 1988 wurde Sepp von einer heimtückischen Krankheit befallen. Die Aufgabe seines damaligen Siebdruckgeschäftes war unvermeidlich. Um sich selbst vor finstern Brüten zu bewahren, durchwanderte er Feld und Flur. Die Luft tat ihm gut, das klare Licht gab ihm Leben und seine Leidenschaft zu Pinsel und Farbe liess ihn seine Krankheit weitgehend vergessen und auch überwinden. Meiner Meinung nach hat Sepp klare Ziele mit in die 90er-Jahre genommen. Denn ohne genaue Zielvorstellungen verliert man den Sinn für das Wesentliche. Ist Sepp ein sogenannter Heimatmaler? Wenn man Heimat mit Berge, nicht zu enge und nicht zu weite Täler definieren würde, könnte man ja sagen. Denn gerade in den 90er-Jahren zog es Sepp vermehrt über die Grenzen hinaus. Er malte im Berner Oberland, im Engadin und in Südtirol. Was mich persönlich fasziniert, und was die

90er-Jahre von Sepp besonders hervorhebt, ist das Material. Er malt häufig mit Farbstift und Pastell. Nicht vergessen möchte ich die Briefmarken, die Sepp gestaltete. Neben den Marken von den Bergen und anderen Motiven, konnte Sepp die Sammlerfreunde auch mit den sehr schönen Marken der alten Handwerke erfreuen. Sepp ist heute gesund, ein Bündel von Energie, Tatendrang und unbeugsamen Arbeitswillen. Gebe Gott, dass ihn diese Qualitäten noch lange nicht verlassen».

Josef Schädler kehrte nach einer Phase mehr oder weniger gegenstandsloser Malerei im Laufe der 80er-Jahre zur realistischen figürlichen Malerei zurück. Auch die Arbeiten für «Kunst am Bau» drängten ihn, wie er sagte, zu sehr ins Architektonische. Und so konzentriert er sich ganz auf die Landschaftsmalerei. «Ich kann nur mit den Bildern leben, wenn ich Farben und Formen so einsetzen kann, dass für mich Lebendiges auf dem Papier entsteht, wenn das Spiel vom Licht sichtbar wird», sagt er. Und es ist gerade das Licht, das seinen Bildern den entscheidenden Charakter gibt. «Von Licht erfüllt sind die Räume in der Natur», heisst es in dem Buch «Unsere Berge», «wie es die von Josef Schädler gern gemalten Täler und Berge Liechtensteins sind ... Licht als Wort, abgeleitet von der Sprachwurzel leuchten, strahlen und funkeln, vermittelt Helle, Fröhlichkeit. Eine Botschaft der Freude.»



SABINE BOCKMÜHL → Einander zum ersten Mal bewusst begegnet sind wir uns wahrscheinlich während einer Gemeinschaftsausstellung im Alten Bad Pfäfers, zu der eine Gruppe Liechtensteiner Künstler und Künstlerinnen eingeladen war, einen Ausschnitt ihrer Werke zu zeigen. Josef hantierte beim Einrichten geübt mit gerahmten Bergbildern – Aquarellen, wie ich mich zu erinnern glaube. Er ging mit mir um wie mit einem alten Kumpel und ich mochte seine Art sofort. Natürlich wusste er, wer ich war und dass mein Vater, ebenfalls in Triesen ansässig, künstlerisch tätig ist. *Ma redt halt im Dorf*. Es war selbstverständlich, dass er in mir die Künstlerkollegin sah und so war auch der Umgangston.

Später haben wir uns ab und an getroffen, auf dem Parkplatz des Supermarkts, bei Ausstellungen oder vielleicht auch auf dem Werkhofareal. Dünkel und elitäres Künstlergehebe liegen Josef fern und seine hemdsärmelige Art schafft sofort eine entspannte Atmosphäre. Er erinnert mich an meinen Kunstlehrer Fredi Kobel in St. Gallen, der ebenso unpräzise wie Josef in Cordhosen und Flanellhemd gekleidet war, einen lebhaften weissen Haarkranz und eine zurückhaltende aber starke Präsenz hatte. Josef macht kein Aufheben um das, was er tut, er macht einfach. Stetig und mit Energie. Und doch auch mit Künstlerstolz.

Heute sitze ich als Grafikerin am Bildschirm und verarbeite die Aufnahmen seiner Bilder für dieses Buch. Erst jetzt wird mir bewusst, wie viel und wie vielfältig Josef geschaffen hat und noch immer schafft. Trotz den Behinderungen durch seine Krankheit oder vielleicht auch gerade deswegen. Ich kann nun sein gesamtes Schaffen in der ganzen Bandbreite betrachten. Die akademischen Zeichnungen, die Malerei mit unterschiedlichstem Pinselduktus und expressiver oder zurückhaltender Farbgebung, die Aquarelle und Materialbilder. Und die Bilder, die nicht älter als ein paar Monate sind und eine Kraft haben, die mitten ins Sternum trifft und gleichzeitig öffnet. Je länger ich seine Arbeiten betrachte, desto mehr begeistern sie mich. Tatsächlich sehe ich Verwandtschaften mit Cézanne, Lautrèc, Carigiet, Pollock und vielen mehr. Josef Schädler ist, auch wenn er als «Bergmaler» vielleicht gerne in diese Ecke gestellt wird, keinesfalls ein Provinzmalers. Und ich, die ich normalerweise keinen Drang verspüre, ein Bergbild an die Wand zu hängen, bin begeistert von «seinen» Bergen. Begeistert auch davon, mit welcher scheinbarer Leichtigkeit er Farben auf den Untergrund aufträgt und komponiert, wie lebendig und gekonnt die Linienführungen sind. Er entdeckt leuchtendes Violett oder unverschämtes Hellgrün, wo andere nur Grautöne finden. Dieselbe Begeisterung teile ich mit Sven Beham, dem Fotografen, der sich durch die verschiedenen Lagerstätten der Bilder fotografiert und mit Eva-Maria Bechter, die über ihn und seine Kunst geschrieben hat. Und natürlich mit Anton Banzer, der dieses Buch initiiert und in seiner Entstehung betreut hat.

Es scheint, als ob Josef niemals satt würde, das, was er sieht, ins Bildhafte zu übertragen. Und mit welcher Kraft und Beharrlichkeit er dies tut! Er sieht und schaut und lässt sich verführen, vom Licht, von den Strukturen, und er sieht vor allem im Nächsten und Nahen das, was andere weit entfernt zu finden glauben. Diese Hingabe ist es, die mich beeindruckt. Sie soll ihm noch lange erhalten bleiben.



Dank

Die Herausgabe dieses Buches wurde gefördert durch:

Stiftung Fürstlicher Kommerzienrat Guido Feger, Vaduz

Kulturstiftung Liechtenstein, Vaduz

VP Bank Stiftung, Vaduz

Gemeinde Triesen, Triesen

*Folgende Institutionen und Privatpersonen
haben für dieses Buch Werke aus ihrem Besitz
zur Reproduktion zur Verfügung gestellt:*

Gemeinde Triesen	(Seite 28, 29, 30, 31, 49, 100, 101, 103, 111, 112, 113, 123, 125)
Kulturstiftung Liechtenstein	(Seite 19, 45, 77, 91, 120, 122)
Liechtensteinische Musikschule	(Seite 44)
Susanne Blumenthal-Erni	(Seite 26, 27)
Inge Breitenbaumer	(Seite 171)
Barbara Eberle	(Seite 93)
Heinz Eberle	(Seite 85, 98, 102)
Wolfgang Eberle	(Seite 57)
Margrith Erni	(Seite 35 unten, 51)
Hermann Fehr	(Seite 39, 52)
Evelyn Guntli	(Seite 4, 75)
Adolf Kindle	(Seite 37, 41, 42, 46, 107)
Sylvia Konzett	(Seite 43, 114, 121, 124)
Donat Negele	(Seite 34 oben)
Wolfgang Risch	(Seite 119)
Jürg Schatz	(Seite 34 unten, 35 oben, 109)

Alle anderen abgebildeten Werke
stammen aus dem Besitz von Josef Schädler.

Autorinnen und Autoren

Anton Banzer (*1963)
lic. phil. Germanist, Journalist
Triesen

Eva-Maria Bechter (*1976)
Mag. Kunstgeschichte
Triesen, Wien

Sabine Bockmühl (*1962)
Grafikerin, Autorin
Triesen

Hermann Hassler (*1941)
Leiter des Amtes für Briefmarkengestaltung
des Fürstentums Liechtenstein 1979-2005
Schellenberg

Walter Walch (*1942)
Dipl. Arch ETH, Leiter des Hochbauamts
des Fürstentums Liechtenstein 1987-2007
Vaduz

Impressum

Herausgeber
editio text + publikation
Anton Banzer, Triesen

Redaktion
Anton Banzer, Triesen

Redaktionelle Beratung
Eva-Maria Bechter, Triesen
Sabine Bockmühl, Triesen

Fotografie
Sven Beham, Ruggell
Klaus Schädler, Triesenberg (Umschlagkappe,
Seite 11 und 197)
Paul Trummer, Mauren (Seite 158 und 159)

Gestaltung
Sabine Bockmühl, Triesen

Druck
BVD Druck + Verlag AG, Schaan

Buchbinder
Eibert AG, Eschenbach

ISBN 978-3-033-02401-4

© 2010 editio text + publikation